

Für wie dumm halten Sie Ihr Publikum?

«Damit die Schrumpfung der Kulturberichterstattung nicht hinter verschlossenen Türen stattfindet», so Rafael Sanchez, hat das Theater Neumarkt die Chefredaktoren von NZZ und 'Tages-Anzeiger', den Kulturchef Stadt Zürich und Niels Ewerbeck von der Gessnerallee am Montagabend zum Podium «Die Zukunft der Kulturberichterstattung» geladen. Der Publikumszuspruch war gross, die Stühle reichten nicht für alle.

Thierry Frochoux

Eine Blitzumfrage unter den Zürcher Bühnen ergab, dass sämtliche Häuser mit Ausnahme des Schauspielhauses auf Anhieb teilweise mehrere Uraufführungen und/oder Schweizer Erstaufführungen in der jüngsten Vergangenheit nennen können, die von einer der beiden grossen Zeitungen oder gar von beiden nicht rezensiert worden sind (Vorabhinweise sind eine andere Baustelle). Und das notabene in der Zeit, in der die Kündigungswelle beim 'Tages-Anzeiger' und die Frühpensionierungswelle bei der NZZ erst angelaufen ist, also unter altem Personalbestand. Die Beunruhigung in der Tanz- und Theaterszene, wenn nicht in der gesamten Kulturszene, ist mit Blick auf die im Herbst wieder startende Saison berechtigt, zumal bislang über die Pläne der beiden Zeitungen für ihre angekündigten Neukonzeptionierungen bis auf das generelle Bekenntnis 'Kultur ist uns wichtig' wenig bekannt war. Auch nach dem Podium bleiben Fragen offen, die von Isabelle Jacobi («Echo der Zeit») moderierte Runde war dennoch sehr aufschlussreich.

Existenzielle Krise oder nicht?

Zur Illustration der Pensenkürzungen stellte Isabelle Jacobi beim 'Tages-Anzeiger' eine Halbierung auf 500 Stellenprozent im Kulturreport seit 2003 fest, bei der NZZ eine Streichung von 240 Stellenprozenten innerhalb der letzten beiden Jahre. Beide Chefredaktoren sind sich darüber einig, dass die momentane finanzielle Krise der gedruckten Presse einerseits strukturell vorhanden ist, jetzt aber durch die konjunkturelle Krise noch einmal massiv verschärft wurde. Dar-

über hinaus sind Markus Spillmann (NZZ) und Res Strehle (TA) ausser in der Funktionsbezeichnung kaum miteinander vergleichbar. Für Res Strehle ist die momentane Lage «nicht existenziell bedrohlich», Markus Spillmann hingegen sieht sich damit konfrontiert, dass er «existenzielle Probleme zu lösen» hat. Das Podium förderte auch klar zutage, dass die beiden Herren einen jeweils ganz anderen Einfluss innerhalb ihrer Konzerne haben und dass die ihnen entgegengebrachte Publikumsgunst in keinem Zusammenhang mit ihren inhaltlichen Aussagen steht. Hätte Herr Spillmann nicht so demonstrativ gelangweilt dreingeschaut, seine Worte wären vielleicht auf fruchtbareren Boden gefallen. Inhaltlich jedoch ist er schnörkellos: «Wir verstehen uns nicht per se als Lokalzeitung» (sic!), der eigene Anspruch an die Kulturberichterstattung bleibt weiterhin, in der Tiefe und Breite der Berichterstattung «die einzigartige Position als Referenzfeuilleton im deutschsprachigen Europa» zu halten. Weniger gestelzt: Das NZZ-Feuilleton ist «ein sehr respektables Element unserer Berichterstattung». Markus Spillmann nennt das Feuilleton klar: Eine Unique Selling Proposition der Zeitung und verkündet, dass es auch in einer Vierbundzeitung einen eigenen Bund beanspruchen werde. Er macht keinen Hehl daraus, dass die NZZ «das klassische Printgeschäft notgedrungen den neuen Gegebenheiten anpassen muss». Er erinnert daran, dass die Zeitung seit 2002 sparen muss, der Kulturbetrieb sich in der gleichen Zeitspanne aber vervielfacht hat. Alles abzudecken «übersteigt unsere Kapazität», sagt Markus Spillmann und nennt den Ansatz von Vollständigkeit «eine verlorene Schlacht».

Versprechen oder Versuchen?

Der NZZ-Chefredaktor verweist vorsichtig auf die Tatsache, dass er die heute getroffenen Massnahmen in zwei, drei Jahren auf ihre Richtigkeit hin überprüfen werde, und lässt sich nicht mit irgendwelchen Versprechen auf die Äste hinaus. Da tönt es aus dem Mund seines Gegenübers, Res Strehle, doch schon sehr unterschiedlich. Er findet eine Querfinanzierung von '20Minuten' zu 'Tages-Anzeiger' «eine gute Idee» und will

sich dafür einsetzen. Er will sich für die Wiedereinführung der Kurztheaterkritiken im 'Züritipp' einsetzen, die vor ein paar Jahren dem Rotstift zum Opfer gefallen sind, und wehrt sich gegen das hartnäckige Gerücht, der 'Tages-Anzeiger' werde sich inhaltlich in Richtung Gratiszeitungen bewegen mit den Worten «im Gegenteil».

Die Quadratur des Kreises?

Ebenso wie sein Kollega Spillmann will Res Strehle die Quadratur des Kreises, Beibehaltung der Qualität mit weniger Personal, mit einer klareren Fokussierung auf zu wählende Schwerpunkte erreichen. Leider entkräftet Strehle diese Aussage gleich mit dem Nachtrag: «Ich weiss nicht, ob ich das kann» und wird zum Schluss der Fragerunde noch sybillinischer, wenn er diese Quadratur des Kreises einen «eventuell unlösbaren Widerspruch» nennt und in die Aussage flieht: «Ich weiss es nicht». Der Gipfel aber war Res Strehles 'Idee', sich die Kulturberichterstattung vom Staat subventionieren zu lassen... Ein Blick in die Tamedia-Finanzberichte genügt, um die Qualität dieser Aussage werten zu können. Auch Jean-Pierre Hoby, Kulturchef der Stadt Zürich, hat sich nicht mit besonders vertieften Kenntnissen der betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge einer Zeitung hervorgetan. Der inhaltliche Lichtblick, leider auf dem Podium mehrfach prominent ignoriert, waren die Stellungnahmen von Niels Ewerbeck. Er fordert ein Neudenken, selbst wenn sich in der Gessnerallee der Publikumszuspruch (Verdoppelung in fünf Jahren) diametral entgegen der medialen Rezeption verhält. Nichts desto trotz fordert er: «Die Visionen der KünstlerInnen gehören diskutiert». Er sieht in der Kultur Lösungsansätze für gesamtgesellschaftliche Probleme, etwa die Finanzkrise, und fragt keck, ob die Herren Chefredaktoren denn sicher seien, dass Abbau immer die richtige Lösung wäre, und mahnt an, doch einmal zu versuchen, auf einen Abonent-Innenschwund mit mehr Kulturberichterstattung zu reagieren: «Überschätzen Sie Ihr Publikum mal».